

„Kapitulanten“ – Widerstand gegen den „Endkampf“

Amerikanische Truppen hatten im Außerfern und in Scharnitz die Grenze nach Tirol überschritten, französische Soldaten standen am Arlberg. Am unmittelbar bevorstehenden Ende des Krieges konnte niemand zweifeln. Angehörige von SS, Gestapo und Wehrmacht verübten in dieser Situation, in der auch der „Durchhalteterror“ der vorangegangenen Monate gegenüber einer kriegsmüden Bevölkerung jeden Sinn verloren hatte, Morde aus einer Vielzahl von Motiven heraus. „Wenn die Niederlage schon vor der Tür stand und die persönliche Katastrophe absehbar war, (...) dann sollten ihre Gegner nicht in Genugtuung überleben.“ Im Chaos der letzten Kriegstage ergab sich die Gelegenheit, offene Rechnungen zu begleichen oder unliebsame Zeugen zu beseitigen, bevor sie Kontakt mit den Alliierten aufnehmen konnten. Für die Historikerin kaum fassbar und doch vielfach handlungsbestimmend waren sowohl Hass und Aggression gegenüber Regimegegnern als auch die Einsicht der Täter in die eigene Niederlage.³⁰

Zu den ersten Opfern dieser Tage gehörte Oskar Pfeifer aus Imst. Pfeifer war als Pächter eines Sägewerkes und damit Leiter eines kriegswichtigen Betriebes vom Dienst in der Wehrmacht freigestellt. Anfängliche Sympathien für den Nationalsozialismus waren nicht von Dauer.³¹ Bei Kriegsende hatte er sich freiwillig für einen Ordnungsdienst gemeldet, der Terror- und Zerstörungsakte der Nationalsozialisten verhindern sollte. Am Abend des 1. Mai brach aus nicht geklärten Gründen im Ortszentrum von Imst ein Brand aus. Gerüchte hatten bereits in den vorangegangenen Tagen von Plänen der Hitlerjugend gesprochen, die Stadt vor dem Eintreffen der Amerikaner anzuzünden, und allgemeine Unruhe ausgelöst. In Anwesenheit einer größeren Menschenansammlung kam es vor dem brennenden Gebäude zu einem Streit zwischen HJ-Bannführer Wilhelm Zaderer und zwei Einheimischen, die Zaderer offenbar der Brandlegung beschuldigten. Als Pfeifer sich auf deren Seite schlug, wandte Zaderer sich ihm zu und beschimpfte ihn als „schwarzes Schwein“. In nun entstehenden Handgemenge wurde Pfeifer zu Boden geschlagen oder er stürzte. In einer späteren Einvernahme gab Zaderer zu, ihn mehrmals mit der Pistole auf den Kopf geschlagen zu haben. Dabei habe sich versehentlich ein Schuss gelöst, der Pfeifer eine tödliche Kopfverletzung zufügte. Augenzeugen beharrten demgegenüber darauf, dass Zaderer gezielt auf den am Boden liegenden wehrlosen Pfeifer geschossen habe. Die ermittelnden Gendarmeriebeamten hielten letztere Version für glaubwürdiger, bemühten sich aber um Verständnis für den Täter:

„Wilhelm Zaderer ist somit verdächtig, unter dem Eindrucke der damaligen politischen Wirrnissen (sic), vielleicht nach der Flucht von der Fernpassverteidigung, durch die politisch ihm besonders abgeneigte Bevölkerung, durch die seitens der Bevölkerung momentan zum Ausdrucke gebrachte Verdächtigung der Brandlegung und in Erregung versetzt, absichtlich einen Schuß gegen den Kopf des Pfeifer geführt zu haben, um ihn vor weiteren Tätigkeiten und Anschuldigungen abzuhalten und sich als Offizier die Ehre und Achtung wieder zu verschaffen.“³²

Oskar Pfeifer verstarb am 4. Mai 1945 an den Folgen der Schussverletzung. Wilhelm Zaderer konnte zunächst flüchten, wurde aber von einer amerikanischen Militärstreife im Ötztal aufgegriffen und festgenommen. Nach Verbüßung einer zweijährigen Haftstrafe kehrte er nach Imst zurück, eine „gescheiterte Existenz“, die mit der Verachtung der einheimischen Bevölkerung weiterlebte.³³

Auch Forstmeister Viktor Czerny aus Ried bei Landeck starb als „Verräter“. Die Geschichte seiner Ermordung am 2. Mai 1945 ist besser dokumentiert als vergleichbare Fälle in anderen Tiroler Orten, weil gegen die mutmaßlichen



*Abb. 53: Viktor Czerny
(Gabriele Czerny, Ried)*

Täter ermittelt wurde und ab 1947 mehrere Verfahren vor dem Innsbrucker Volksgericht stattfanden. Czerny war zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ 42 Jahre alt und hatte bereits im Ersten Weltkrieg gedient. Mögliche anfängliche Sympathien für die Nationalsozialisten – er wurde 1940 Parteimitglied – dürften nicht von Dauer gewesen sein.³⁴ Nach Einsätzen in Norwegen und Russland wurde Czerny im Juni 1944 wegen schwerer gesundheitlicher Probleme von der Wehrmacht beurlaubt.³⁵ Seinen Posten als Leiter des Forstamtes I in Ried hatte inzwischen Anton Sieber übernommen, der 1942 auch als Ortsgruppenleiter eingesetzt worden war. Bei seiner Rückkehr sah sich Czerny mit diversen Intrigen und Verleumdungen Siebers konfrontiert, der offenbar hoffte, auf diese Weise Czerny zu verdrängen – was Sieber vor Gericht allerdings energisch bestritt.³⁶ Wann Czerny damit begann, Gegner der Nationalsozialisten in Ried und Umgebung um sich zu sammeln, ist nicht bekannt. Ein Mitglied der Widerstandsbewegung erinnerte sich später, dass Czerny ihn Mitte April 1945 darüber informiert hatte,

„daß er als Leiter der österreichischen Freiheitsbewegung für den Gerichtsbezirk Ried-Tirol nun gedenke, den Widerstand gegen das herrschende Naziregime, den Terror der OT im Rieder Bezirk und eine Invasion deutscher Truppen zu aktivieren und die Übernahme der Macht durch die österreichische Widerstandsbewegung mit bewaffneter Hand zu erzwingen.“³⁷

Erste Maßnahmen bestanden in einer Besprechung mit den Rieder Stand-
schützen, die soeben den Befehl zur Einrückung erhalten hatten und von Czerny davon überzeugt wurden, zu verweigern bzw. zu desertieren, sollte die Einrückung erzwungen werden. Am 27. April gelang es, die Verantwortlichen eines Provianttransports dazu zu überreden, die Lebensmittelvorräte der Bevölkerung von Ried und dem Lazarett in Zams zu überlassen, anstatt sie an kämpfende deutsche Truppen nördlich von Tirol weiterzuleiten. Die endgültige Entmachtung der Nationalsozialisten war für den Abend des 1. Mai geplant. Bei einem Treffen mit Vertrauten am Vormittag stellte Czerny einen Ablaufplan vor, der 10 Punkte umfasste und schriftlich allen Anwesenden übergeben wurde:

1. Alle Männer zum unbedingten Schweigen gegen jedermann verpflichtet, vor allem gegen die Frauen.³⁸
2. Die Männer pünktlich um 20h versammeln, verpflichtet auf das „Freie Österreich“.

3. Gruppen einteilen: 1 Anführer, 4 Mann. Verhaftung üben: schnell und energisch.
4. Ortsausschuß bilden: 1 Vorsitzender, 5 Männer.
5. In Schutzhaft genommen werden: Ortsgruppenleiter, Bürgermeister, Parteifunktionäre; Einbringung auf das Gericht in Ried.
6. Gendarmerie verpflichten auf das ‚Freie Österreich‘.
7. Alles in Ruhe und Ordnung durchführen. Waffengebrauch nur bei Gegenwehr, dann aber sofort.
8. Für heute ist die gesamte Kapitulation zu erwarten, damit ist die Wehrmacht und jeder seines Eides entbunden, die Partei ist schon jetzt vollkommen zerfallen und hat nicht die geringste Macht. Die rasche Durchführung dieser Aktion sichert uns für morgen ein geordnetes Leben in der Gemeinde, die gereinigt ist von den Schandkerlen der Partei.
9. Meldungen über den Ablauf der Aktion ab 21h30 an das Postamt Ried. Namen der Schutzhäftlinge sofort durchgeben, diese werden von den weiteren Gemeinden mit Lastwagen abgeholt. Doppelposten in jedes Postamt punkt 21h.
10. Wenn eine Gemeinde zu schwach zur Durchführung der Aktion ist, dann nur 21h in aller Stille mit allen verfügbaren Leuten das Postamt besetzen und Ried anrufen. Unterstützung wird geschickt.³⁹

Im Laufe des Tages wurde die präzise Planung jedoch durch die Ankunft einer größeren Anzahl von deutschen Soldaten und Kommandos in Ried in Frage gestellt. Bei einer Krisenbesprechung in den frühen Abendstunden wurde beschlossen, von einer Inhaftierung der führenden Nationalsozialisten am Ort (Punkt 5) vorläufig abzusehen und stattdessen Patrouillen einzuteilen und die Lage zu beobachten. Czerny standen zu diesem Zeitpunkt mehr als 50 Männer zur Verfügung. Die konspirativen Treffen und Vorbereitungen konnten in einem Dorf wie Ried kaum unbemerkt bleiben und am Nachmittag des 2. Mai wurde die Ausschaltung Czernys für den Abend verabredet. Eine Warnung durch den Aufseher der ausländischen Forstarbeiter, der ein diesbezügliches Gespräch in den Räumen der Ortsgruppenleitung mitgehört hatte, wurde von Czerny abgetan. Inzwischen war Kreisleiter Hans Bernard über die Angelegenheit informiert worden und hatte OT-Führer Franke mit der Verhaftung des Forstmeisters beauftragt. Sie wurde mit einem Aufgebot von 30 Mann gegen 22 Uhr in der Wohnung der Familie durchgeführt. Ein verzweifelter Versuch Czernys, sich über den Balkon in Sicherheit zu bringen, lieferte den Vorwand dafür, das Feuer zu eröffnen. Seine Ermordung fand vor den Augen seiner Ehe-

frau statt, die vier Tage zuvor entbunden hatte und an deren Wochenbett sich Czerny aufhielt, als seine Verfolger eintrafen. Erst Tage später erhielt Theodora Czerny Gewissheit über das Schicksal ihres Mannes: Der Leichnam war noch in der gleichen Nacht abtransportiert und in Zams bestattet worden. Die übrigen Mitglieder der Widerstandsgruppe, deren Namen den Verfolgern durch eine schriftlich festgehaltene Diensterteilung in die Hände gefallen waren, konnten sich durch Flucht in die Berge retten.⁴⁰

Neben Forstmeister Sieber hatten sich drei weitere Männer im Oktober 1946 vor dem Volksgericht Innsbruck wegen des Verbrechens der Denunziation bzw. des Mordes an Viktor Czerny zu verantworten. Sein Tod blieb ungesühnt: Auch Marineoffizier Hans Joachim Schmöder, der nicht leugnete, Czerny erschossen zu haben, wurde nicht wegen Mordes verurteilt. Er konnte glaubhaft machen, in Notwehr gehandelt zu haben, nachdem Czerny vom Balkon aus das Feuer auf ihn eröffnete. Diese Behauptung konnte keiner der Zeugen und Zeuginnen entkräften.⁴¹ SchülerInnen des BRG Landeck gingen der fast vergessenen Geschichte Viktor Czernys nach und veröffentlichten die Ergebnisse ihrer Recherchen in einer Broschüre. Mit dem Erlös finanzierten sie 1989 eine Gedenktafel an die Ereignisse im Mai 1945 an der Friedhofsmauer von Ried.⁴²

Ein weiteres Opfer dieser Nacht war der junge Anton Rettenbacher aus Sautens im Ötztal. Sowohl er als auch seine älteren Brüder Hermann und Georg waren im Ort als erbitterte Gegner der Nationalsozialisten bekannt. Anton Rettenbacher habe „alle Weisungen befolgt, die an Partisanen erteilt wurden. So soll er, nur um im Innern gegen die Naziherrschaft Widerstand zu leisten, Leitungen zerstört und einmal sogar der SS einen Wagen entwendet haben. Er war auch längere Zeit fahnenflüchtig und hielt sich in den Wäldern im Ötztal verborgen.“⁴³ Wer am Ende die drei Brüder anzeigte, konnte nie geklärt werden. Am 25. Oktober 1944 gelang ihnen während des Transports nach Innsbruck im Bahnhof Ötztal die Flucht. Alle Fahndungsbemühungen der Gestapo, die sie verdächtige, einer „illegalen Organisation“ anzugehören, blieben erfolglos: Hermann, Georg und Anton Rettenbacher konnten sich bis zum Kriegsende in den Wäldern um den Piburger See verstecken. Auch gelegentliche Besuche bei der Mutter in Heimatort blieben unentdeckt. Am Abend des 2. Mai wurde mit Freunden die endgültige Rückkehr gefeiert und irgendwann der Entschluss gefasst, dem Bürgermeister sowie dem Ortsgruppenleiter von Sautens, die mit ihren Familien gemeinsam ein Haus in der Nähe der Familie Rettenbacher bewohnten, gehörig die Meinung zu sagen. Ortsgruppenleiter Martin Parthen galt als besonders rücksichtslos und brutal und hatte Ermittlungen nach Kriegsende zufolge Wert darauf gelegt, den Ort zur NS-Mustergemeinde im



Abb. 54: Ehrenurkunde für Anton Rettenbacher (TLA, Innsbruck)

Bezirk Imst zu machen. Die Bevölkerung sei aus diesem Grund im Vergleich zu anderen Orten besonders schikaniert worden.⁴⁴ Hermann Rettenbacher gab später unumwunden zu, dass es beim Eintreffen der Gruppe im Haus der Familien Sauer und Parth zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen sei und er seine Wut über die erlittene Verfolgung lautstark geäußert habe. Von Vergeltung sei aber nie die Rede gewesen. Als plötzlich Schüsse vom ersten Stockwerk des Hauses aus in Richtung der Brüder Rettenbacher und ihrer Begleiter im Erdgeschoss abgegeben wurden, versuchte Anton Rettenbacher noch, das Haus zu verlassen, wurde aber tödlich getroffen. Die zahlreichen anwesenden Zeugen machten über den Verlauf der Auseinandersetzung widersprüchliche und vage Angaben: „Mir kommt vor, als ob jemand geschrien hätte: ‚Wir werden euch den Garaus machen.‘ Ob ich das richtig gehört habe, kann ich nicht mehr sagen, aber mir kommt es so vor.“ „Wer geschossen hat, wo geschossen wurde genau, mit was geschossen wurde und wie viele Schüsse gefallen sind, weiss ich nicht.“ Die Ehefrau des Bürgermeisters gab immerhin zu, dass die erwartete Rückkehr der Brüder Rettenbacher besprochen worden war: „Es war bei uns zuhause zwischen unseren beiden Familien in der letzten Zeit auch davon die Rede, dass bei einem ‚eventuellen‘ Umbruch die Rettenbacher zu fürchten seien.“⁴⁵ Ein Verfahren vor dem Volksgericht wurde bereits im Sommer 1945